

Kriegserfahrungen für die Verteidigung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

straffe militärische Disziplin und Ordnung. Ihre Erhaltung ist die wichtigste Aufgabe aller militärischen Vorgesetzten.» Im russischen Dienstreglement steht zur Einleitung denn wohl nicht von ungefähr: «Die Erkenntnis von der Bedeutung der Disziplin für eine Armee ist das Ergebnis langjähriger Erfahrungen, namentlich der Erfahrungen aus dem verflissenen Krieg». Die Rote Armee weiß aus Erfahrung, daß nur eine disziplinierte Armee einen Erfolg im Kriege verbürgt.

Wir wollen uns diese im Osten wie im Westen belegte Kriegserfahrung auch für unsere Armee zunutze machen.

Kriegserfahrungen für die Verteidigung

Es gibt für den taktischen Einsatz im Gefecht keine Schemalösungen. Was in unsern Reglementen niedergelegt ist, will lediglich allgemeine Anleitung sein. Auch die neue «Truppenführung» will keine konkreten taktischen Rezepte vermitteln. Der Führer soll der Situation entsprechend seinen Entschluß fassen und zur Ausführung bringen. Nebst den Reglementen bietet die Kriegserfahrung eine wertvolle Handhabe für das Handeln des Führers. Nachstehend veröffentlichen wir zur Anregung des Studiums der Verteidigungsprobleme die Zusammenstellung eines österreichischen Einheitskommandanten, Hptm. Oskar Schaub, über seine Erfahrungen beim defensiven Einsatz der Truppe. Es mag darin manches bekannt und vertraut sein. Aber es schadet nichts, von kriegserfahrenen Führern eine Bestätigung dafür zu erhalten, daß unsere taktischen Auffassungen der Kriegswirklichkeit Rechnung tragen. Gewisse Fachausdrücke, die anders lauten als die unsrigen, wird der Leser ohne weiteres verstehen. Red.

Der Träger des taktischen Abwehrkampfes ist die abstoßende Kraft des Feuers, des Feuers der leichten und schweren Infanteriewaffen, der Panzerabwehrkanonen und der Artillerie. Der Wirkungsgrad des Feuers hängt vom Gelände ab. Die Geländeform steigert oder vermindert einerseits die Schußleistung (Relation von Flugbahn, Streuung und Geschößwirkung zum Gelände), andererseits beeinflußt sie den Gegner bei der Wahl der Angriffszeit und -mittel und bei ihrem Einsatz. Die Garben eines Maschinengewehres finden mehr Ziele, wenn das Gelände wie die Flugbahn gekrümmt ist. Ein senkrechter Auftreffwinkel vermindert die Streuung. Die Splitterwirkung von Granaten in einer kesselförmigen Mulde ist wesentlich größer als auf dem Gipfel eines steilen Hügels. In einem panzersicheren Gelände ist der Hauptfeind die gegnerische Infanterie, in einem panzergängigen dagegen der Feindpanzer. Die Bedeutung der Geländeformen des eigenen Hinterlandes für die Feuerstellungen der Panzerabwehrkanonen

und der Artillerie, für die Versorgung der Truppe und als Bereitstellungsraum für Gegenstoß und Gegenangriff wird meist unterschätzt.

Die entscheidende Frage lautet: «*Wo muß welches Feuer liegen?*» Von der Handgranate bis zur Haubitze erhält jede Waffe ihren artgemäßen Wirkungsraum zugewiesen. Die Koordinierung besorgt der *Feuerplan!*


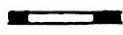





Der Feuerplan umfaßt die Summe der Feuerräume aller Waffen, die, sich gegenseitig ergänzend, den Abwehrkampf führen. Da der Angreifer nicht nur die freie Wahl des Raumes, sondern auch der Zeit hat, ist es eine zwingende Notwendigkeit für den Verteidiger, einen *Tag-* und *Nachtfeuerplan* auszuarbeiten. Das Abwehrfeuer der schweren Infanteriewaffen verdichtet sich gegen den frühzeitig erkannten Angreifer in den schußtoten Räumen der leichten Infanteriewaffen zum *Sperrfeuer*. Bei Nacht wird der Angreifer erst im Vorgelände, spätestens am Drahtverhau, erkannt. Das Abwehrfeuer muß als *Notfeuer* dicht vor oder auf denjenigen Stellungsteilen liegen, die den schußtoten Räumen der leichten Infanteriewaffen benachbart sind. Entsprechend seiner Dichte hält dieser Feuervorhang die Feindteile, die der Sturmtruppe folgen, nieder, dezimiert oder vernichtet sie. Mit der ersten Welle muß und kann die verteidigende Infanterie fertig werden.

Die vielen ovalen Feuerräume der schweren Waffen auf dem Feuerplan (Skizze) sind eine Täuschung! Sie zeigen nur an, wo das Feuer *benötigt wird* und daß die Werte erschossen sind, nicht aber, wo es *tatsächlich wirkt*. Jede schwere Waffeneinheit kann nur *ein* Oval unter Feuer halten. Ferner ist zu bedenken, daß das Feuer dieser Waffen meist auf den gegnerischen Hauptstoß vereinigt und daher aus den angrenzenden gleichfalls angegriffenen Abschnitten abgezogen werden muß.

Bei genauer Kenntnis der gegnerischen Panzertaktik und einer entsprechenden Geländebeurteilung (auch des Hinterlandes) ist es möglich, die wahrscheinliche Stoßrichtung eines Panzerangriffes zu bestimmen. Den in vorderster Linie verteidigenden Kräften ist es unmöglich, einen massierten *Panzerangriff* abzuwehren. Selbst wenn genügend Abwehrkanonen eingesetzt würden, kämen sie nicht zur Wirkung, da Panzer normalerweise erst dann zum operativen Durchbruch antreten, wenn der Infanterieeinbruch (eventuell unterstützt durch Infanterie-Begleitpanzer) bereits erfolgt ist. Die *Abwehr eines Panzerangriffes* muß sich auf zwei Maßnahmen beschränken: 1. Verhinderung des Einbruches der Feindinfanterie in das Hauptkampffeld (Ausgangslage für den Panzerdurchbruch), 2. Verzögerung und Schwächung des Panzerkeiles im Hauptkampffeld, wodurch der höheren Führung die Anlaufzeit für die in der Tiefe der Hauptkampffzone vorbereiteten Maßnahmen geschaffen wird.

Zeichenerklärung






Künstliche Geländeverstärkung

-  Graben mit Schützenstand, Mg.-Stellung und Wohnbunker
-  Splittersicherer Graben mit planiertem Kugelfang
-  Drahthindernis
-  Stolperdraht
-  Stolperdraht mit Zugminen
-  Drahtschlingen
-  In die Grabenwand versenkter Spanischer Reiter


Waffen

-  Gruppenführer (MP.)
-  Gruppenfhr. Stellvertr. (MP.)
-  Gewehrschütze
-  leichtes Maschinengewehr

Feuerräume

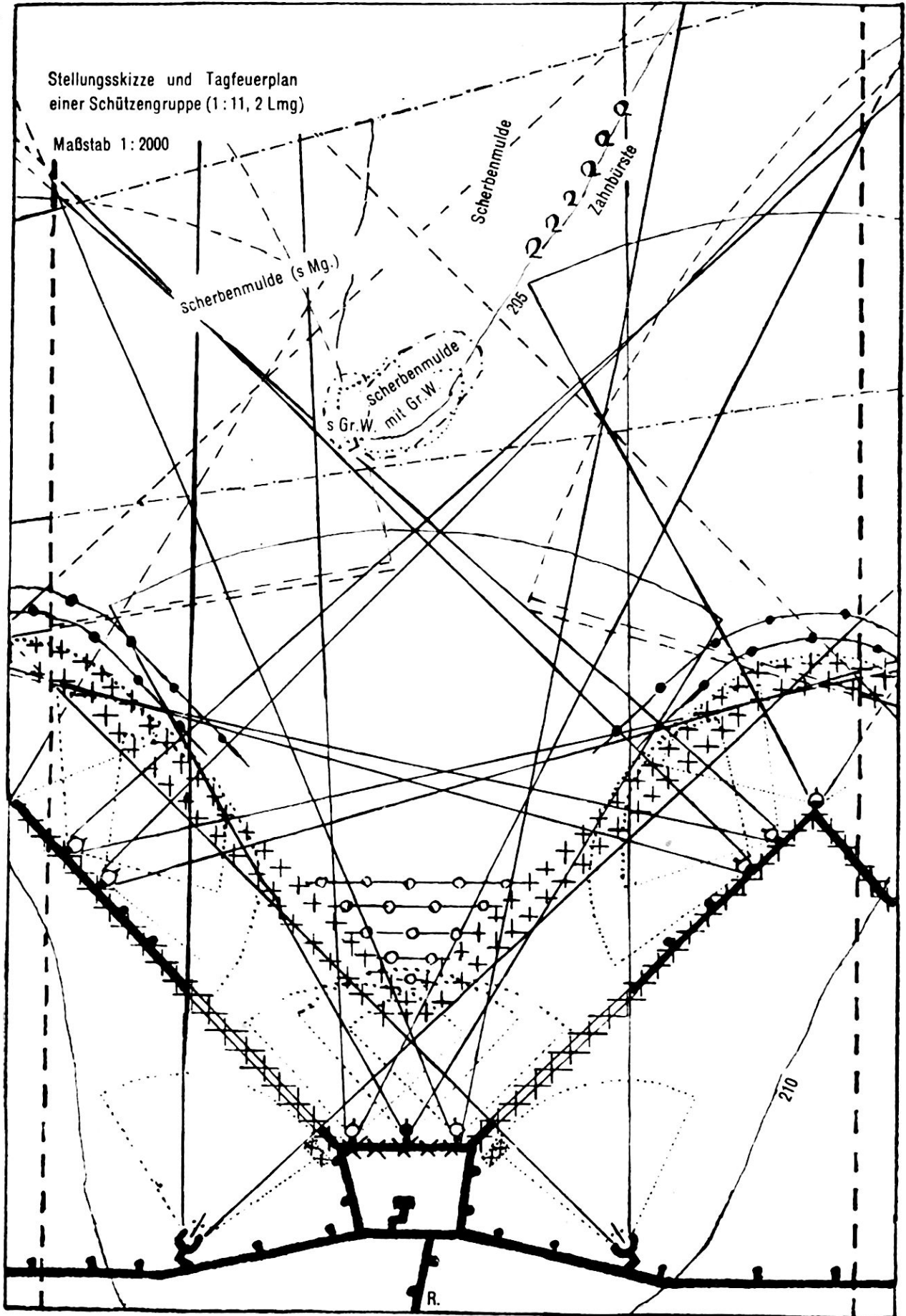
-  leichte Inf. Waffen
-  schwere Inf. Waffen
-  Handgranate
-  schußtoter Raum
-  Feuerunterstützung durch Nachbargruppen

Beschriftung

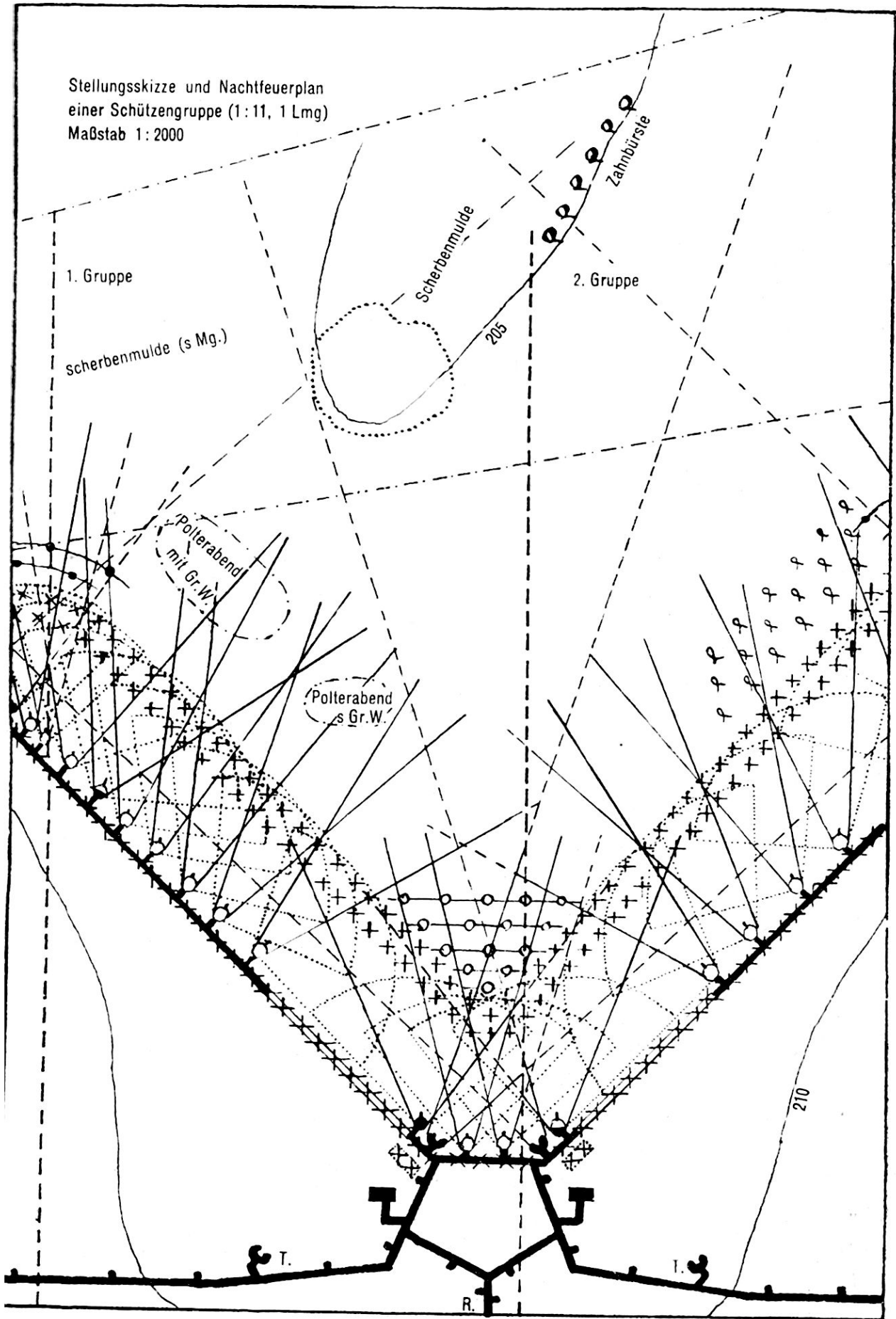
- Zahnbür Geländetaufe
- Scherben Sperr- bzw. Notfeuerraum
- R. Riegelstellung
- T. Tagstellung
-  Gruppengrenze

Stellungsskizze und Tagfeuerplan
einer Schützengruppe (1:11, 2 Lmg)

Maßstab 1:2000



Stellungsskizze und Nachtfeuerplan
einer Schützengruppe (1:11, 1 Lmg)
Maßstab 1:2000



Den Verlauf der Hauptkampflinie (Abwehrfront) im einzelnen bestimmen die Feuerstellungen der leichten Infanteriewaffen und panzerbrechenden Waffen und die Beobachtungsstellen der schweren Infanteriewaffen und der Artillerie. Diese Reihenfolge darf auf keinen Fall als Rangordnung verstanden werden. Besonders in der Verteidigung ist jedes Denken in Waffengattungen eine unverzeihliche Sünde.

Um das Feuer, den Träger des Abwehrkampfes, an den Feind heranzubringen, braucht es eine Waffe und einen Mann, der sie bedient. Diese Feststellung klingt in ihrer Selbstverständlichkeit banal. Banal sind aber keineswegs die Konsequenzen, die sich daraus ergeben. *Schütze* und *Waffe* müssen im Feindfeuer psychisch und physisch einsatzbereit bleiben. Seelisch einsatzbereit in einer tapferen Haltung und mit der Bereitschaft zur mutigen Tat. Beides wird im Frieden anezogen und im Krieg durch Beispiele gefördert. Nur ein starkes Herz wird im Inferno einer Abwehrschlacht schießen und nicht weichen. Den Körper des Soldaten und seine Waffe schützt vor der gegnerischen Waffenwirkung die *künstliche Geländeverstärkung*. Deckung und Feuer verhalten sich wie Mittel und Zweck! Die Deckung ist das Mittel, das dem Zweck, der Abgabe des Feuers, zu dienen hat. Andernfalls entsteht die Maginot-Psychose mit den bekannten nachteiligen Folgen.

Verteidigen birgt die Gefahr des untätigen Abwartens. Der Verteidiger gleicht dann einem Kämpfer, der nur mit einem Schild ausgerüstet, alle Schläge hinnehmen muß, ohne zurückschlagen zu können. Zur Erlangung der optimalen Handlungsfreiheit braucht der Verteidiger ein Mittel, das er offensiv einsetzen kann. Dieses *offensive Mittel* soll nicht nur eingesetzt werden, wenn es *notwendig*, sondern auch wenn es *vorteilhaft* ist. Notwendig – die Not wendend – zum Angriff mit begrenztem Ziel (Stoß in die gegnerische Bereitstellung, Stoß in den stockenden gegnerischen Angriff zur Vergrößerung der Krise, Gegenstoß und Gegenangriff). Vorteilhaft ist das offensive Handeln zur Beherrschung des Vorfeldes und zur regen Späh- und Stoßtrupptätigkeit in der gegnerischen Linie. Letztere Unternehmen erhalten gleichzeitig die Waffentüchtigkeit, heben die eigene und untergraben die gegnerische Kampfmoral. Dieses offensive Mittel muß unbedingt ausgeschieden werden, so schmerzlich der Ausfall für die unmittelbare Verteidigung empfunden werden mag.

Von den drei führungstechnischen Maßnahmen wurde die Sicherung (Feuerpläne, Panzerabwehr, künstliche Geländeverstärkung, offensives Mittel) wegen ihrer überragenden Bedeutung für die Verteidigung ausführlicher behandelt. Die beiden anderen – *Aufklärung und Verbindung* – werden nur schlagwortartig skizziert.

Für die Beschaffung von Nachrichten über den Feind sorgen Augen- und Ohrenaufklärung, Einbringung von Gefangenen zur Erlangung von Angaben über Truppenstärke, Bewaffnung, Absichten und Stimmung und die Auswertung des gegnerischen Einschießens der schweren Waffen, woraus sich Massierungen und Schwerpunktbildungen – mit anderen Worten Angriffsabsichten – ergeben. Der Funk- und Fernsprechabhordienst und der Einsatz von Agenten ergänzen das Feindbild. Der Abwehr gegnerischer Aufklärungsmaßnahmen dienen: Gefechtsmäßiges Verhalten und Tarnung, Wachsamkeit, Verschlüsselung bei Funk- und Doppelleitungen beim Fernsprechverkehr.

Die Verbindung von oben nach unten (Befehlsweg) und von unten nach oben (Meldeweg) stellen Funk, Telefon und Meldefahrer oder -läufer her. Regler Gedankenaustausch mit den Nachbarn zur Sicherung der latent schwachen Nahtstellen und mit den Führern der anderen Waffen zur gegenseitigen Ergänzung ist wesentlich. Besonderes Augenmerk verdient die Verbindung zwischen Posten und ruhender Mannschaft (Alarmierung) und zwischen Beobachtungsstellen und Feuerstellungen.

Detailprobleme

Leitgedanke: «Studiere in Frieden und Krieg die gegnerische Angriffsmethoden, wappne dich gegen ihre Stärke und nütze ihre Schwäche!»

In diesem Kapitel werden die Maßnahmen beschrieben, die Infanterie-Kompagnien beim Beziehen ihrer Verteidigungsabschnitte treffen. Zur Illustration dienen zwei schematische Skizzen, die den Stellungsverlauf und den Tag- und Nachtfeuerplan einer Gruppe darstellen. Die Gliederung kann, sinngemäß geändert, in jedem Geländeabschnitt angewendet werden.

Der Idealfall, daß ein Geländeabschnitt ohne mittelbaren oder unmittelbaren Feinddruck zur Verteidigung eingerichtet werden kann, ereignet sich im Kriege selten. Häufig wird die Truppe aus der Bewegung (Vormarsch oder Rückzug) heraus, dort, wo sie der Befehl dazu erreicht oder die Lage es ermöglicht beziehungsweise erfordert, zur Verteidigung übergehen. Daraus ergibt sich die Gefahr, daß aus einer provisorischen Stellung für die Sicherung während einer Nacht oder für kurzfristigen hinhaltenden Widerstand, aus Bequemlichkeit nur mit halben Maßnahmen eine Dauerstellung gebastelt wird.

Es ist unerläßlich, das endgültige Hauptkampffeld und besonders dessen vordere Begrenzung auf Grund einer *Geländeerkundung und -beurteilung* (besonders wichtig von der Feindseite) festzulegen. Diese Mehrarbeit trägt reiche Zinsen. An der Geländeerkundung beteiligen sich die Bataillons-

und Kompagniekommandanten, die Zugführer und die Führer aller schweren Waffen. Gefechtsmäßiges Verhalten! Das folgende Motto ist ein Mahnwort: «Jeder Tropfen Schweiß, den die Führer vergießen, spart einen Tropfen Blut!»

Die Geländeerkundung legt die Abschnittsgrenzen und Nahtstellen fest und ergibt die Feuerräume für jede Waffe. Aus den zugewiesenen Feuerräumen resultieren die Feuerstellungen und die Beobachtungsstellen sowie die Anlagen der künstlichen Geländeverstärkung.

Feuerräume, Feuerstellungen, Beobachtungsstellen

Leitgedanken: 1. Feuerkampf: «Beschieße das gefährlichste und nicht das nächste Ziel!» 2. Feuerstellung: «Wirkung geht vor Deckung!» 3. Beobachtungsstellen: «Beobachten ist das halbe Leben!»

Dem *Gewehr* darf nur ein Schwenkungsbereich von 30 Grad zugewiesen werden. Andernfalls verwirren den Schützen die Vielzahl der schnell verschwindenden Ziele. Die günstigste Schußweite reicht von 40 bis 300 Meter. In diesem Raum bekämpft der Schütze einen infanteristischen Angriff. Innerhalb der 40 Meter ist er *Handgranatenwerfer*. Zur Abwehr eines Panzerangriffes verfügt mindestens jeder zweite Schütze über eine *Panzerwurfgranate*.

Im Handgemenge ist es vorteilhafter, das Gewehr als Hiebwaaffe und die Pistole als Schießwaaffe zu verwenden. Mit dem aufgepflanzten *Bajonett* kann man wohl dem Angreifer eine tödliche Wunde zufügen, aber es ist sehr schwer, die Waaffe zur weiteren Verwendung wieder aus dem stürzenden Feind herauszuziehen.

Der Scharfschütze bekämpft mit seinem *Zielfernrohrgewehr* (Schußweite bis 600 Meter) an ruhigen Tagen Posten im gegnerischen Graben. Neben der tatsächlichen Wirkung durch Verluste, die er dem Feind zufügt, zwingt ein rühriger Scharfschütze den Gegner in den Graben, erschwert dadurch die Augenaufklärung und macht den Feindsoldaten zum «Grabenkleber». Während eines Angriffes bekämpft der Scharfschütze die gegnerischen Führer, die an Ausrüstung und Verhalten immer erkennbar sind. In diesem Zusammenhang sei auf den russischen Befehl: «Schießt auf die mit den dünnen Beinen » (Offiziersstiefel und Reithosen) verwiesen.

Die *Maschinenpistole* erhält im Feuerplan einen Schwenkungsbereich bis 60 Grad und eine Schußweite bis 150 Meter. In einem Fünftelkreis mit 40 Meter Radius wird der Schütze gegen liegende oder kriechende Ziele die Handgranate einsetzen.

Bei Nacht leiden besonders die Handfeuerwaaffen unter dem schlechten Büchsenlicht. Die künstliche Vorfeldbeleuchtung verbessert in wünschens-

werter Weise die Sichtverhältnisse. Ungezieltes Feuer hat höchstens moralische Wirkung. Der eigenen Truppe schafft es das beruhigende Gefühl, sich zu wehren, und der Gegner kann nicht beurteilen, ob das Feuer gezielt oder ungezielt ist.

Gewehr, Maschinenpistole und Handgranate verdichten den Feuervorhang unmittelbar vor der eigenen Stellung. Darüber hinaus ist es psychologisch wertvoll, wenn jeder Schütze an genaue Aufträge gebunden wird und die Verantwortung für die Überwachung eines ganz bestimmten Geländestreifens trägt.

Jeder Schütze gräbt sich vorerst ein Schützenloch, das er dann zu einem Panzerdeckungsloch vertieft. Beim weiteren Ausbau der Stellung verbindet es ein 50–60 Zentimeter langer Stichgraben mit dem Hauptgraben.

Das *leichte Maschinengewehr* (Lmg) kann einen Schwenkbereich von etwa 45 Grad unter wirksames Feuer nehmen. In den Feuerplänen stellt je ein Kreissektor den bestrichenen Raum – unter Kennzeichnung der schußtoten Räume – dar. Das Notfeuer (Schwenkbereich: 30 Grad) ermöglicht folgendes einfaches Hilfsmittel: Der Handgriff der Waffe ruht auf einem schweren Balken (Behelf: volle Munitionskiste) und gibt so die Erhöhung. Zwei Leisten begrenzen das Seitenrichtfeld.

Maschinengewehrstellungen auf «Feldherrnhügeln» sind eine liebe aber falsche Gewohnheit, weil in ihnen Schütze und Waffe ohne Nutzen der vermehrten gegnerischen Beobachtung und Waffenwirkung ausgesetzt sind. Die im folgenden beschriebene Stellung hat sich gut bewährt: Ein halbkreisförmiger Graben bildet eine Plattform, die tiefer liegt als der gewachsene Boden. Auf ihr finden das Zweibein und die Ellbogen des Schützen ihre Auflage. Die flankierende Schießscharte ist klein und gegen frontales Feuer gedeckt. Jedes Lmg. braucht mindestens eine Tag- und eine Nachtstellung, die gleichzeitig Wechselstellung ist. Am feindwärtigen Kugelfang lehnt eine Ansichtsskizze des Vorgeländes mit erkannten Feindstellungen, ermittelten Entfernungen und den Namen der Geländetaufe. In kniehohen Nischen lagern ein Drittel der gegurteten Munition (ein zweites Drittel liegt in der Wechselstellung und der Rest in Grabennischen dazwischen), Leuchtpistole und Handgranaten.

Bei allen leichten Infanteriewaffen sind Beobachter und Richtschütze eine Person. Die schnelle Auslösung des Feuers, die guten Treffergebnisse gegen schnell verschwindende Einzelziele und ihr zahlreicher Einsatz sichern eine gute Wirkung. Die erschreckend niedrigen Verlustzahlen durch Infanteriegeschosse in Korea dürfen nicht irreführen. Sie sind lediglich ein Beweis für die geringe «Schießfreudigkeit» der UNO-Infanterie.

Zwei parallel eingesetzte *schwere Maschinengewehre* (Mg) halten bei einem Feindangriff je nach dem Gelände entweder die gegnerischen Waffen, die den Angriff mit Feuer unterstützen, mit Punktfeuer nieder oder sie überdecken mit Seiten- und Tiefenstreuung die Sperr- und Notfeuerräume. Die niederhaltende Wirkung gegen Punktziele und infanteristische Flächenziele, besonders bei Flankenfeuer auf abfallendem Gelände, ist gut. Neben der effektiven hat das Flankenfeuer eine große moralische Wirkung. Schon nach wenigen trüben Erfahrungen wird die Feindtruppe «flankenfeuerscheu». Die Einsatzmöglichkeit gegen Breitenziele (Waldränder), gegen Tiefenziele (Gassen im gegnerischen Minenfeld) und gegen Punktziele (Muldenausgänge) ist stets zu erwägen.

Die Feuerstellungen sind denen der Lmg. ähnlich. Bei ihrer Auswahl ist besonders auf das Überschießen der eigenen Truppe und an das Vorbeischießen bei einem Gegenstoß – zum Niederhalten des Feindes im eroberten Graben – zu achten. Der Einsatz aus verdeckter Feuerstellung (indirektes Richten) ist wohl theoretisch möglich, aber in der Praxis hat sich nur das direkte Richten bewährt.

Minenwerfer. An «ruhigen» Tagen bekämpft die Gruppe Ziele in der gegnerischen Linie. Bei einem Tagesangriff sperrt sie den zugewiesenen Raum mit Feuer. Bei Nacht geben einzelne Werfer Störungsfeuer ab, während die restlichen gruppenweise auf ihre Notfeuerräume gerichtet sind.

Die leise Abfeuerung und die erst im letzten Augenblick hörbare Annäherung der Granaten machen es dem Feind unmöglich, Deckung zu nehmen. Die Empfindlichkeit der Zünder sichert eine gute Geschosswirkung und verhindert die Bildung von Granattrichtern, in denen die angreifende Infanterie willkommene Deckung findet. Die schnelle Schußfolge ermöglicht es, in der Zeiteinheit mehr Granaten ins Ziel zu bringen, als jede andere schwere Waffe.

Zur vollen Ausnützung der Reichweite sind die Feuerstellungen weit vorzuziehen. Die kürzeste Schußentfernung muß zur Unterstützung eines Gegenstoßes den eigenen Graben einschließen. Zum Schutz gegen das Feindfeuer werden die Werfer bis tief unter die Mündung eingegraben. Ein seichter Graben stellt die Sichtverbindung mit dem Nachrichtpunkt her, der wegen der notwendigen Beleuchtung bei Nacht am besten feindwärts liegt. Ein zweiter Sichtgraben verbindet den Leit- mit dem Nebenwerfer. Ein Drittel der Munition lagert in Nischen in der Feuerstellung und der Rest in mehreren gewinkelten Stichgraben. An der Wand hängt eine Tabelle mit den getauften Zielpunkten und Feuerräumen (Polterabend, Nachtschwärmer usw. ist leichter zu unterscheiden als I 1, I 2 usw.) und die erschossenen Grundlagen. In der Verteidigung wird nur ein Teil der Be-

dienungsmannschaft (Richt-, Lade- und 1. Munitionsschütze) gebraucht. Der Rest besetzt bei Alarm die igelförmige Nahverteidigungsstellung.

Die Unabhängigkeit der Feuerstellung vom Gelände erlaubt in vielen Fällen das Feuer aus der Nahbeobachtungsstelle, die innerhalb der Nahverteidigungsstellung liegt, zu leiten. Dies sichert dem Mw.führer die ständige Einflußnahme auf die Bedienung und verringert die Störanfälligkeit des Nachrichtenmittels.

Der schwere Minenwerfer (über 10 cm) ist die wirtschaftlichste schwere Infanteriewaffe. Das heißt, das Verhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis ist, auch von kaufmännischen Gesichtspunkten aus gesehen, gut. Er ist billig in der Erzeugung und leicht beweglich; er findet überall Feuerstellungen, ist schnell eingerichtet und in der Bedienung einfach. Aus diesen Gründen ist es wünschenswert, die Infanterie reichlich mit Minenwerfern zu dotieren. Mindestens eine Gruppe pro Kompagnie für den Eigenbedarf und eine Mw.-Kompagnie für das Regiment zur Schwerpunktbildung erscheinen gegen die Massierung an Infanterie bei einem möglichen Angriff erforderlich.

Panzerabwehr. In den panzergefährdeten Abschnitten verteidigt sich die Truppe gegen Infanteriebegleitpanzer aktiv durch Panzerwurfgranaten und passiv durch Minengürtel, getarnte Panzerfallgruben, echte und Scheinhindernisse und Wechselstellungen. Alle truppeneigenen und eventuell unterstellten Pak werden in diesen gefährdeten Abschnitten konzentriert. Diese schwerpunktmäßig zusammengezogenen Pak beziehen Lauerstellungen am Hinterhang, wo sie natürlichen Schutz gegen frontale Sicht und frontales Feuer haben. Verhindert die Geländeform diesen Einsatz, so muß die frontale Deckung durch Schanzarbeit geschaffen werden. Eine schlagartige Feuereröffnung vergrößert die Wirkung und verhindert, daß die einzeln den Feuerkampf beginnenden Kanonen einzeln erkannt und erledigt werden. Frontale Scheinstellungen ziehen die Aufmerksamkeit der Panzer auf sich und von den Lauerstellungen ab. Lauer- und Scheinstellungen sind zu verminen, da der Panzer im allgemeinen sein mit der Kanone begonnenes Vernichtungswerk durch Überwalzen vollendet. Echte und Scheinstellungen lenken den Panzerstoß in Richtung auf die Rohre der Pak hin.

Bei der Wahl der Feuerstellungen ist neben der günstigsten Schußweite, der Geschosart und dem Gelände folgendes Phänomen zu beachten. Frontales Feuer erhöht die Treffsicherheit, verringert aber die Durchschlagskraft gegen die stark gepanzerte Stirnwand des Panzers. Frontal eingesetzte Pak werden früh erkannt und außer Gefecht gesetzt, nicht so sehr von den Panzern, sondern von den überwachenden Waffen. Flankierendes Feuer

erzielt wohl weniger Treffer, diese schlagen aber sicherer durch. Flankierend eingesetzte Pak werden viel später ausgemacht und die Wahrscheinlichkeit, daß sie bis dahin eine größere Anzahl von Abschüssen erzielt haben, ist groß. Die an sich ungünstige Beobachtungsmöglichkeit aus dem Panzer ist nach der Seite praktisch null.

Einer rührigen Aufklärungstätigkeit gelingt es immer, eine gegnerische Panzerversammlung festzustellen. Es ist daher ohne Bedenken möglich, die Pak in besonderen Stellungen zur Abwehr eines reinen Infanterieangriffes einzusetzen. Diese Infanterie-Abwehrstellungen müssen von der Panzer-Abwehrstellung aus durch einen überdeckten Graben im Mannschaftszug bezogen werden können. Der rasante Streukegel der Splitter, die schnelle Schußfolge und die zeitlich kaum unterscheidbaren harten Schläge von Abschluß und Einschlag sichern eine gute Wirkung gegen Infanterieziele. Nachts sind Panzerangriffe nicht zu erwarten. Es ist daher möglich und wünschenswert, die Pak aus der Infanterie-Abwehrstellung vor besonders «windige» Stellungsteile zu richten. Zusammenfassend kann gesagt werden: Tagsüber stehen die Pak feuerbereit in ihren Lauerstellungen und nachts in den Infanterie-Abwehrstellungen. Bei einem reinen Infanterieangriff bei Tag werden sie in die Infanterie-Abwehrstellung vorgezogen.

Den Kampf gegen durchgebrochene Panzer bereiten alle in der Tiefe des Hauptkampfes eingesetzten Soldaten (Stäbe, Trosse, Feuerstellungen usw.) durch die Anlage von Panzerhindernissen, Scheinstellungen und Minengürteln und durch die Aufstellung von motorisierten Panzerabwehrtruppen vor. Die wirksamste Panzerabwehr durch Panzerjagdflugzeuge und Panzerjagd-Brigaden ist noch Zukunftsmusik.

Artillerie. Für eine Batterie leichte Feldhaubitzen lauten die Faustzahlen für die Ovale der Feuerräume 60×150 Meter. Zwischen den schußtoten Räumen der leichten Infanteriewaffen und den in diese wirkenden Minenwerfern besteht ein notorisches Mißverhältnis, das es notwendig macht, die Artillerie zur direkten Unterstützung der Infanterie heranzuziehen. Dies ist um so bedauerlicher, weil die direkte Unterstützung durch die Artillerie im allgemeinen weniger hilft als die indirekte. Es erscheint sinnvoller, die Infanterie mit den billigen Minenwerfern reichlich auszustatten und die teure Artillerie gegen ihr artgemäße Ziele jenseits der Reichweite der Minenwerfer einzusetzen. Bis zu diesem fernen Zeitpunkt wird die Artillerie wie bisher ihre Sperr- und Notfeuerräume zugewiesen erhalten. Gut sitzendes Artilleriefeuer fügt dem Feind empfindliche Verluste zu, schwächt seine Kampfmoral und hebt die eigene.

Für die Artillerie ist es zweckmäßig, ein Arbeitsgeschütz aus der Schweigestellung herauszuziehen und nur mit ihm die Zielpunkte und

Feuerräume zu erschießen und den täglichen Kleinkrieg zu führen. Besonderes Augenmerk muß der Abwehr eines Feinddurchbruches geschenkt werden. Der Einsatz aus offener Feuerstellung gegen Infanterie und Panzer ist möglich und die Wirkung gut. Es ist für den Infanteristen kein reines Vergnügen, im direkten Artillerieschuss anzugreifen. Aber auch der Panzermann erkennt nicht, ob die aus gut getarnter Stellung auf ihn schießende Waffe eine Kanone oder Haubitze ist. Das Überraschungsmoment ist bei guter Wahl der Feuerstellung und in einem einigermaßen günstigen Gelände auf Seiten der Artillerie (eventuell Blenden durch Nebel!). Die in der Verteidigung nicht unbedingt benötigten Bedienungsmannschaften und Trosse besetzen die Nahverteidigungsstellung (eingrichtet zur Rundumverteidigung), in der auch die ständig besetzte Nahbeobachtungsstelle eingerichtet ist.

Salvengeschütze sind infolge ihrer Beweglichkeit und schnellen Feuerbereitschaft ein ausgezeichnetes Mittel der höheren Führung zur Bildung von Feuerschwerpunkten. Auf ihren Einsatz hat die untere Führung keinen Einfluß.

Die *Beobachtungsposten* der schweren Waffen, die aus verdeckter Feuerstellung schießen, brauchen gute Sichtverhältnisse zur Leitung des Feuers und zur Beschaffung eines lückenlosen Feindbildes. Sie können ihre wesentliche Aufgabe nur erfüllen, wenn sie an unauffälligen Stellen errichtet sind. «Feldherrnhügel» ziehen nicht nur die Beobachter, sondern auch das Feindfeuer magnetisch an. Die in zweitrangigen Beobachtungsposten beschränkten Sichtverhältnisse werden durch die Errichtung einer oder mehrerer Hilfs-Beobachtungsstellen ergänzt.

Aus Gründen der Geheimhaltung sind die Beobachtungsposten für alle visitierenden Vorgesetzten und «Schlachtenbummler» tabu. Auch das Hilfspersonal (Richtkreis-Unteroffizier, Scherenfernrohrträger, Entfernungsmeßmann, Melder, Funker) ist so weit als möglich abzusetzen. Neben den üblichen Hilfsmitteln (Schießkarte, Feuerplan, Meßdreieck usw.) gehört auf jeden Beobachtungsposten eine Leuchtpistole zur Auslösung des Sperr- beziehungsweise Notfeuers, wenn die anderen Nachrichtenmittel versagen.

Geländebezeichnung. Sie beginnt bei der Geländeerkundung und wird nach Bedarf laufend ergänzt. Eindeutige Ortsangaben sind ein wichtiges Hilfsmittel zur Vermeidung von Mißverständnissen und Langatmigkeit bei Befehlen und Meldungen. Die Namen müssen einprägsam (Polterabend) und charakteristisch (Zahnbürste) sein und dürfen sich weder dem Sinn noch dem Klang nach wiederholen.

Künstliche Geländeverstärkung

Leitgedanke: «Torne jeden Spatenstich! Beachte Untergrund, Hintergrund und Beleuchtung»!

Der *Hauptgraben* verbindet die Kampfstände und Beobachtungsposten. Zuerst ganz seicht (kriechtief), wächst er schließlich mannshoch in die Erde. Oben hat er etwas über Schulterbreite und verjüngt sich nach unten. Ein Drittel des Erdaushubes wird als Kugelfang feindwärts geworfen und zwei Drittel nach hinten als neutraler Hintergrund, gegen den sich die typische Silhouette des Stahlhelmes nicht abhebt. Die Kampfstände ragen wie Aststummel feindwärts aus dem Graben. Wegen des guten Ausschusses sind sie über eine 30 Zentimeter hohe Stufe zu erreichen. An der feindwärtigen Grabenwand laufen in Hüfthöhe die Telefonkabel. Grabenkreuzungen sind zu beschildern.

Die Gepflogenheit, den Graben alle 4–6 Meter um 30–60 Grad zu brechen, stammt noch aus dem ersten Weltkrieg, als die Verteidiger dicht gedrängt im Graben standen und die Wirkung eines Volltreffers auf ein paar Meter lokalisiert werden mußte. Bei der heutigen «Leere» des Grabens ist die Berechtigung dieser Bauart höchst zweifelhaft. Die Nachteile – Verlängerung der Bauzeit, Verlangsamung der Bewegung im Graben und Erschwerung des Gegenstoßes – behebt der in der Skizze dargestellte Grabenverlauf. Am Rande sei vermerkt, daß der Russe schon im zweiten Weltkrieg die geschilderten Nachteile dadurch verringerte, daß er den Graben in Schlangenlinie anlegte.

Der *Abriegelung eines Feindeinbruches* dienen Spanische Reiter, die in die Grabenwand eingelassen sind. Im Bedarfsfall werden sie in den Graben geworfen und lokalisieren so den Einbruch. Wie jede Sperre müssen sie unter Feuer gehalten werden und darüber hinaus gegen Aufnehmen gesichert sein. Einzelne senkrecht zur Abwehrfront und weiter hinten parallel zu ihr verlaufende Riegelstellungen unterteilen die Abschnitte. In ihnen wird der Feindeinbruch zum Stehen gebracht und aus ihnen tritt der Gegenstoß an.

Der *Wohnbunker* bietet der Truppe Schutz bei Feuerüberfällen und gegen Witterungsunbill. Die Mindestforderung – Sicherheit gegen Beschuß durch leichte Haubitzen – erfüllen mehrere Lagen Balken, viel Erdreich und zur Tarnung Rasenziegel. Die Bunker liegen den Kampfständen benachbart, um eine schnelle Alarmierung zu gewährleisten. Ein mehrmals geknickter Stichgraben führt über Stufen und Absätze zur Bunkertür, die freudwärts liegt. Ein Grundriß von 3 × 4 Meter bietet Schlafgelegenheit für 10–12 Mann. An der Längsseite stehen zwei Dreistockbetten hintereinander und

an der anderen Seite der Gewehrstände, ein Tisch und der rattsichere Behälter für die Verpflegung (Behelf: Munitionskiste). Für Beleuchtung sorgen Kerzen oder Petroleumlampen. Heizung ist nur nachts gestattet.

Zwischen Feuer und *Hindernis* besteht ein ursächlicher Zusammenhang. Die Hindernisse verzögern den Sturmangriff des Gegners, setzen ihn dem Abwehrfeuer längere Zeit hindurch aus und vergrößern dadurch seine Wirkung. Wirksame Hindernisse sind: Stacheldrahtzäune in Handgranatenwurfweite vor und unmittelbar über dem Graben, splittersichere Abdeckung des Grabens, Stolperdrahtfelder, Drahtschlingen, Zug- und Druckminen, Fallgruben für Infanterie und Panzer, Felder mit Glasscherben und rostigem Blech, Baumverhau vor Waldstellungen und anderes mehr. Einmal angeregt, werden die Soldaten immer Neues finden. Zur Vermeidung von eigenen Verlusten (ablösende Truppe) sind besonders für die vermuteten Hindernisse genaue Pläne mit Kompaßzahl, Entfernungen und Richtpunkten anzulegen. Das Gelände zwischen Graben und Drahtzaun darf nicht verseucht werden, denn hier muß das Schußfeld durch Abmähen laufend frei gehalten werden.

Jedes Hindernis *muß* unter Feuer liegen und *soll* gegen Beseitigung (Minen mit Zugzündern) gesichert sein! Jeder Schematismus ist zu vermeiden, weil er dem Gegner bei der Beseitigung der Hindernisse hilft.

Der *Train* erhält seinen Platz außerhalb der Reichweite der leichten und schweren Infanteriewaffen und in der Nähe einer Wasserstelle (Feldküche) zugewiesen. Büros, Küchen, Waffen-, Schuster- und Schneiderwerkstätten, Munitions-, Verpflegungs- und Ausrüstungslager sind getrennt einzugraben. Zur Nabsicherung wird ein Alarmposten aufgestellt und eine Rundumabwehrstellung ausgehoben, die bei einem Feindangriff zu besetzen ist.

Die Männer des Trains schieben die Versorgungsgüter bis *in* die Abwehrfront nach, schaffen eine Waschgelegenheit (Bad oder Sauna) und verdichten nachts die dünne Grabenbesatzung durch Patrouillen. Darüber hinaus sorgen sie für den Transport der Verwundeten zum Verbandplatz, da bei einem Angriff kein Mann der Grabenbesatzung entbehrt werden kann. Diese Entlastung bis zur Grenze des Möglichen ist aus psychologischen Gründen unbedingt erforderlich. Grundfalsch ist eine strafweise Versetzung in den Graben. Frontdienst ist kein Strafdienst!

Arbeitsverteilung

Leitgedanke: «Verschiebe nichts auf morgen und erhoffe nichts von anderen, denn du trägst die Verantwortung!»

Alle Arbeiten in der Stellung (mit Ausnahme des Minenlegens und eventuell Stacheldrahtziehens) müssen aus eigener Kraft durchgeführt wer-

den. Besonders den jüngeren Führern bereiten die daraus erwachsenden Probleme erhebliche Schwierigkeiten. Um die Diskrepanz zwischen der Vielfalt der Arbeit und der Beschränktheit der Kräfte und Mittel zu überwinden, braucht es Erfahrung und einen Plan. Die Erfahrung (Arbeitsleistung in der Zeiteinheit) sammelt er während der Friedensausbildung. Wichtige Behelfe bei der Erstellung des Planes sind Dringlichkeitsgrad und Zeittafel. Trotzdem werden unvorhergesehene Hemmnisse eintreten, die er nur durch Improvisation wird meistern können. Hilfe von anderen zu erhoffen ist ein zeitraubendes und meist erfolgloses Unterfangen, denn auch der Nachbar ist überlastet. Bei allem Nachdruck, mit dem die Arbeit forciert werden muß, darf die Arbeitsfreude der Truppe nicht erlahmen. Sie wird erhalten durch eine vernünftige Arbeitszuweisung. Wettbewerbe mit Preisen stacheln den Ehrgeiz an. Prämiiert wird taktische Zweckmäßigkeit, Schnelligkeit und beim Wohnbunker die Wohnlichkeit.

Grabendienst

Leitgedanke: «Ein Mann ist ein Feigling, zwei sind Helden!»

Die *Posteneinteilung* bei Tag richtet sich nach den Sichtverhältnissen und der Feindnähe. Sind beide günstig, so bieten einige wenige Alarmposten die nötige Sicherheit. Nachts müssen genügend Waffen feuerbereit sein, die den Angreifer solange aufhalten, bis alle alarmierten Waffen in den Feuerkampf eingegriffen haben. Als Anhaltspunkt kann gelten, daß nachts ein Drittel der Grabenbesatzung auf Posten steht. Zur Verdichtung und Kontrolle des dünnen Postenschleiers machen die Gruppenführer im Zugabschnitt und die Zugführer und die Angehörigen des Trains im Kompanieabschnitt *Patrouillendienst*. Die frühzeitige Alarmierung, besonders in unübersichtlichem Gelände, sichern Horchposten, die ins Vorfeld vorgeschoben werden.

Die Posten haben zu *beobachten*, zu *alarmieren* und zu *schießen*. Zur Verdichtung des Feindbildes ist jeder Posten verpflichtet, alles zu melden, was er vom Feinde sieht und hört. Die Alarmierung der ruhenden Mannschaft erfolgt auf akustischem Wege, bei Tag durch den Gefechtslärm und bei Nacht durch ein Lärminstrument im Wohnbunker, das der Posten durch Ziehen an einem Kabel auslöst. Das Kabel läuft über Rollen durch den Graben. Das Feuer gegen einen Großangriff wird im allgemeinen so früh wie möglich eröffnet. Gegnerische Spähtrupps, die durch Herauslocken des Feuers die Stellung aufklären wollen, und Stoßtrupps sind erst dann anzuschließen, wenn ihre Vernichtung sicher ist.

Den gefährdeten Zeitraum zwischen Alarmierung und Feuereröffnung durch alle Waffen verkürzen zwei *Alarmstufen* für die nicht in Stellung befindliche Mannschaft. Bei Alarmbereitschaft sind alle Waffen in Stellung.

Die restliche Mannschaft ruht in voller Ausrüstung. Bei erhöhter Alarmbereitschaft sind alle Soldaten mit «Finger am Abzug» in ihren Kampfständen. Beide Bereitschaftsstufen sind zur Vermeidung der Bagatellisierung durch Gewöhnung nur selten anzuordnen. Angesagte Angriffe sind wie angesagte Revolutionen. Beide finden in der Regel nicht statt.

Schütze und Waffe sind eine unzertrennliche Einheit. Waffe in der weitesten Bedeutung des Begriffes. Waffe ist nicht nur, was dem Feind schießend Abbruch tut. Als Waffe gilt auch das Funkgerät, das Motorfahrzeug und anderes wichtiges Gerät.

Offensives Mittel

Leitgedanke: «Wäge und wage!»

Die einschlägigen Vorschriften nennen Verhältniszahlen zwischen der Stärke der *Reserve* und der eingesetzten Truppe. Diese Zahlen sind wohl richtig und erstrebenswert, aber übertrieben. In der Kriegswirklichkeit sind die Reserven viel schwächer. Der Verteidiger ist dem Angreifer zahlenmäßig unterlegen. Er leidet an einem notorischen Kräftemangel und kann es sich leider nicht leisten, starke Reserven auszuscheiden. Im Normalfall werden die Kompagnien je eine Gruppe aus der Feuerlinie herausziehen, die, verstärkt durch Angehörige des Kompagnietrupps und des Trains, zum Gegenstoß antritt. Bei den Bataillonen und Regimentern bilden Züge die Reserve.

Die Bezeichnung «Reserve» darf aber nicht irreführen. Die Reservegruppe der Kompagnie hat nicht nur verlorengegangene Stellungsteile zurückzuerobern, sondern sie wird viel häufiger als offensives Mittel zur Beherrschung des Vorfeldes durch eine rege *Patrouillentätigkeit* und zur Erlangung und Erhaltung einer minimalen Handlungsfreiheit als *Stoßtrupp*, zur Wegnahme gegnerischer Stellungsteile und zur Einbringung von Gefangenen, verwendet. Ein geschickt angesetzter und gewandt geführter Stoß von Reservegruppen in die Flanke eines stockenden Feindangriffes vergrößert die Krise beim Feind und leistet einen wesentlichen Beitrag zur Erringung eines Abwehrerfolges.

Die Reserve betreibt eine intensive Nahkampfausbildung, die sie zur Lösung ihrer vielseitigen Aufgaben besonders befähigt. Aus psychologischen und ausbildungsmäßigen Gründen ist es angezeigt, besonders die Kompagniereserve periodisch (etwa alle 8–14 Tage) durch eine Gruppe aus der Feuerlinie abzulösen. Damit wird erreicht, daß die ganze Kompagnie die Nahkampfausbildung genießt, und damit wird vermieden, daß eine Gruppe in eine Sonderstellung hineinwächst und dadurch den Mannschaftsgeist sprengt.

Voraussetzungen für einen Erfolg bei allen diesen Unternehmungen sind: Spezialausbildung aller Beteiligten (Drahtscherentrupp, Handgranatenweitwerfer, Sicherungstrupp usw.), gutes Zusammenspiel aller Spezialtrupps, genaue Kenntnis des Feindes, seiner Stellung, seiner Kampfmethoden und Mentalität, minutiöser Zeitplan für den Ablauf der Aktion, Schaffung und Ausnützung des Überraschungsmomentes, Zuteilung eines vorgeschobenen Beobachters der Artillerie bei Gegenstoß und Stoßtrupp.

Gesundheitsdienst

Zur Erhaltung der *physischen Kampfkraft* muß die Möglichkeit zur Körperpflege und zum Reinigen der Wäsche, Kochgeschirre usw. geschafft und ihre Benützung überwacht werden. Latrinen und Müllgruben benützen die Soldaten nur dann, wenn sie bequem in der Nähe des Wohnunterstandes liegen. Arzt und Sanitäter halten periodisch ambulante Visiten ab.

Für die Erhaltung der *psychischen Kampfkraft* ist es wesentlich, daß der Einheitskommandant dauernd, aber unauffällig (Anbiederung ist Kriecherei nach unten!), die «Hand am Puls» seiner Leute hat. Dadurch kann er den Beginn eines Schadens feststellen und gleich beheben. Bei diesen privaten Aussprachen muß der Mann zum Sprechen gebracht und mit Aufmerksamkeit und Anteilnahme angehört werden. Besonders bei Erteilung eines Rates in familiären Sorgen ist Feingefühl und reiche Erfahrung nötig. Junge Offiziere sollen sich nicht scheuen, Belehrungen und Anweisungen von älteren Kameraden einzuholen.

Auch in den Lazaretten und beim Ersatztruppenteil müssen sich die Verwundeten durch Sendung von Liebesgaben und Rundschreiben von ihren Einheiten betreut fühlen. Mit dieser Hilfe überwinden sie den Schock der Verwundung leichter und kehren lieber und schneller zu ihren Einheiten zurück.

Auflösung von Einheiten

Im Laufe von schweren Kämpfen können Einheiten durch Verluste so geschwächt sein, daß sie aufgelöst und die Leute auf andere Einheiten verteilt werden müssen. Die Versuchung, in solchen bedrohten Situationen auch das Stammpersonal und die Spezialisten zur Verdichtung der Feuerlinie einzusetzen und zu «verheizen», ist groß. Ein vorausschauender Führer wird dieser Versuchung nicht erliegen. Das aufgesparte Gerüst ermöglicht es, beim Eintreffen von personellem Ersatz die Einheiten in kürzester Zeit wieder voll einsatzbereit zu machen.

Folgerungen für die Ausbildung

Leitgedanke: «Können ist Übung!»

Für die Führer und Soldaten ist es wichtig, schon im Frieden die Probleme der Verteidigung kennen und sie schnell und sicher meistern zu lernen. In Ländern mit wenig landwirtschaftlich nutzbarer Fläche ist es schwer, die benötigten Übungsplätze zu schaffen. Die folgende Unterteilung der Verteidigungsprobleme für die Ausbildung in technische und taktische weist einen Ausweg. Die technischen Probleme (Arbeitsverteilung für die Offiziere, Schanzen, Anlegen von Hindernissen, Bunkerbau für den Soldaten) können auf unfruchtbarem, das heißt wertlosem und billigem Boden geübt werden. Die taktische Schulung hauptsächlich der Führer (Geländebeurteilung, Zuweisung der Feuerräume, Festlegung der Feuerstellungen und Beobachtungsstellen) muß alle Möglichkeiten des Ernstfalles einschließen und kann überall durchgeführt werden, da sie kaum Flurschäden verursacht. Die Erlernung und Übung dieser Probleme spart im Kriege Verluste und Schlimmeres!

Die Führer aller Dienstgrade müssen in jeder Geländeform und -bedeckung erkennen, welche Vorteile und Nachteile beide für den Angreifer bieten und wie er die Vorteile verringern und die Nachteile vergrößern kann.

Auf den Übungsplätzen für technische Verteidigungsprobleme ist schon nach kurzer Übungszeit eine Feindtruppe darzustellen. Diese mehrtägigen Übungen im Freien machen den Soldaten mit den Einflüssen von Tag, Nacht und Klima für sich, den Kampf und seine Waffe vertraut. Er lernt dabei diese Einflüsse (Schießen bei Nacht, Erhalten der Gängigkeit der Maschinenwaffe bei Schneetreiben usw.) zu meistern.

Bei alle dem bleibt die seelische Abwehrbereitschaft und ihre Förderung ausschlaggebend. Nur wer sein Vaterland wahrhaft liebt, ist bereit, sich für seine Verteidigung einzusetzen.

Über den Mut

Prahlerische Mutproben sind meistens nutzlos und deshalb zu tadeln. Aber nicht immer; sind sie doch imstande, einer erschütterten Truppe neuen Halt zu geben.